

Als ich im vergangenen Juli beruflich Oxford besucht habe, standen zwar die ehrwürdigen Colleges noch, dominiert war die Stadt jedoch von der Masse an Touristen: Sie überfluteten die Stadt und bestimmten das Straßenbild.

Das Gleiche hätte sich sicherlich in Cambridge gezeigt. Oder in Pisa, Siena und Florenz. Viele von uns haben erlebt, wie sich mehr als 60 000 Touristen durch die engen Gassen Venedigs zwängen und den Markusplatz beherrschen. Wenn ein Kreuzfahrtschiff anlegt, sind es sogar noch 5000 Menschen zusätzlich. In vielen anderen Ländern ist das Gleiche zu beobachten, etwa im Falle Spaniens in Granada, Córdoba oder Sevilla. Selbst in großen Städten wie London oder Paris dominieren Touristen manche Plätze und Straßen, so etwa den Trafalgar Square. Das Gleiche gilt für Kulturstätten wie Angkor Wat oder Machu Picchu, die ebenfalls total überlaufen sind.

Was viele Touristen suchen, nämlich eine authentische und für den Ort typische Atmosphäre, existiert nicht mehr. Was man sieht, sind andere Touristen. Wenn in der Zukunft Millionen Touristen aus China, Indien und aus vielen anderen aufstrebenden Ländern und Kontinenten Europa besuchen, wird sich diese Entwicklung dramatisch verstärken.

Die Tourismusverantwortlichen haben bisher den Dingen ihren Lauf gelassen. Der Grund ist offensichtlich: Je mehr Touristen einströmen, desto mehr Geld verdienen einige Wirtschaftssektoren. Aber viele Einheimische leiden unter teuren Wohnungen, dem Aussterben von Läden, verstopften Straßen und überfüllten Verkehrsmitteln. Dazu kommen nichtmonetäre Kosten wie Lärm, der Verlust der vertrauten Umgebung und das Verdrängen von großen Teilen

STANDPUNKT



Das ist das echte Venedig, samt Rialto-Brücke.

Foto Laif

Baut Venedig als Disneyland auf!

Vor lauter Touristen kann man in Venedig, Oxford oder Sevilla gar nicht mehr leben. *Bruno Frey* hat eine Idee, wie sich das ändern lässt.



Im Legoland gibt es heute schon ein Mini-Venedig.

Foto Mauritius

der Bevölkerung in die Außenbezirke. In der Bevölkerung formiert sich deshalb schon seit längerem Widerstand gegen die Überzahl von Touristen, so etwa in Venedig, neuerdings auch in Barcelona und kürzlich sogar in Luzern.

Wie wäre es, die von den Touristenmassen bevölkerten Sehenswürdigkeiten möglichst identisch an besser geeigneten Standorten künstlich zu errichten, nachdem an den Originalplätzen die Authentizität ohnehin verlorengegangen ist? Ansätze gibt es bereits im Europapark in Rust, in den Disneylands oder in

Las Vegas, wo ja schon ein Teil Venedigs eher schlecht als recht aufgebaut wurde. Solche Kopien, welche die enormen Touristenmassen aufnehmen könnten, müssten weit umfangreicher konzipiert und die Originale weit präziser wiedergegeben werden.

Solche künstlich errichteten Touristenparks würden erhebliche Vorteile bringen. Erstens könnten sie den Wünschen der Touristen entsprechend auf das Wesentliche konzentriert werden. Dazu zählen auch ein geeignetes kulinarisches Angebot, Einkaufsmöglichkeiten

und Ruhezonen, die der Nachfrage des Massentourismus entsprechen. Zweitens sind Touristenparks wegen der verwendeten modernsten Elektronik vor terroristischen Angriffen weitgehend sicher. Sie sind preislich günstiger als die Originalstandorte, denn es entsteht ein Wettbewerb zwischen verschiedenen Anbietern. Viertens werden durch das identische Angebot die Originale geschützt und nicht weiter durch den Massentourismus zerstört.

Viele Leserinnen und Leser werden über diesen Vorschlag die Nase rümp-

fen. Sie werden argumentieren, dass sie die Authentizität suchen und auch finden können, wenn sie sich nur darum bemühen. Wo aber bleibt die Authentizität im Fall des Doms in Florenz oder der Markuskirche in Venedig, wo man sich nach langem Anstehen in der Warteschlange dicht gedrängt mit vielen Handy-bewehrten Menschen durch die Kirche wälzen muss?

Eine Beschränkung der Touristenanzahl kann durch eine qualitative Auslese erreicht werden. Im ersten Moment erscheint dies völlig verfehlt, wird jedoch

bereits praktiziert. So können nur ausgewiesene Fachleute die prähistorischen Felsenzeichnungen in Lascaux oder Altamira im Original ansehen. In der Nähe der überlaufenen Kulturstätten können künstliche Substitute angeboten werden. Dies wurde mit erheblichem Erfolg mit den Höhlen von Lascaux und Altamira durchgeführt. Die Touristen besuchen offensichtlich gerne die exakt nachgeahmten Höhlen mit den prähistorischen Bildern, nicht zuletzt, weil die Zeichnungen besser sichtbar sind.

Würden die Touristen aus China, Indien und anderswo, die sich infolge ihres steigenden Einkommens Reisen nach Europa leisten können, zu Hause bleiben, wenn Touristenparks mit den entsprechenden Imitationen unserer Städte und Kunstwerke in ihren Ländern errichtet würden? Teilweise ist das heute schon der Fall und mag in Zukunft auch noch durch „Virtual Reality“ unterstützt werden. Der Eiffelturm zum Beispiel wurde im Größenverhältnis eins zu zwei in Las Vegas, eins zu drei im chinesischen Shenzhen, eins zu vier in Lahore in Pakistan sowie an mindestens 45 anderen Orten auf der Welt repliziert.

Zumindest in näherer Zukunft werden aber Reisen in der aufstrebenden Mittelsklasse dieser Länder ein hochgeschätztes Konsumgut bleiben, auf das die Menschen nicht verzichten wollen. Deshalb haben attraktiv ausgestaltete künstliche Touristenparks in unseren Ländern durchaus eine Chance, zahlreiche Touristen anzuziehen und die bisherigen Touristen-Hotspots zu entlasten.

Professor Bruno Frey ist Forschungsdirektor von „Crea“ (Center for Research in Economics, Management and the Arts) in Zürich und permanenter Gastprofessor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Basel.